

MICHAEL BRIE

DER BRUCH MIT DEM LENINISMUS ALS SYSTEM. SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE - EINE HISTORISCHE TRAGÖDIE

VORTRAG IN LEIPZIG AM 20. APRIL 2013

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde,

Man kann nicht über 150 Jahre oder auch länger Sozialdemokratie in Deutschland sprechen und über den Leninismus schweigen, da die Geschichte der SED und der DDR – auch – Teil dieser Geschichte ist. Der Aufstieg und Fall dessen, was oft Leninismus oder auch Stalinismus genannt wird, umfasste die Spanne von knapp achtzig Jahren. Die Geschichte dieser politisch-sozialen Formation kann erzählt werden wie eine klassische Tragödie in fünf Akten, beginnend mit der Vorstellung der Akteure des Dramas des Konflikts, seine historisch aufsteigende Bewegung im 19. Jahrhundert verfolgend, die in der Russischen Revolution und der Errichtung eines Parteistaatssozialismus seinen Höhepunkt findet, die Mühen der Ebenen betrachtend, die das Ende des sowjetischen Sozialismus verzögerten, und schließlich fünftens hinführend zur Auflösung des Konflikts und zum Ausblick. Lassen Sie mich die Akte dieses Schauspiels skizzieren.

ERSTER AKT: DAS GESPENST DES STALINISMUS

Wie bei einem klassischen Drama üblich, möchte ich am Anfang jemanden zu Wort kommen lassen, der den Grundkonflikt in Worte fasst, ich möchte Prof. Dr. Michael Schumann, unseren Freund und Genossen, sprechen lassen, ihn, der bis zu seinem viel zu frühen Tod auch Vorsitzender des Kuratoriums der Rosa-Luxemburg-Stiftung war. Er hielt im Auftrag einer Arbeitsgruppe des Arbeitsausschusses zur Vorbereitung des Außerordentlichen Parteitages der SED/PDS am 16. Dezember 1989 auf diesem Parteitag ein Referat „Zur Krise in der Gesellschaft und ihren Ursachen“. Die Rede beginnt so:

„Was jetzt zum Vortrag kommt, liebe Genossinnen und Genossen, ist das Ergebnis der Tätigkeit einer Arbeitsgruppe, die unter Verantwortung des Arbeitsausschusses bzw. Vorstandes relativ sehr kurzfristig - wie könnte es anders sein - gearbeitet hat. Es ist dementsprechend das, was hier vorgetragen wird, als ein erster und vorläufiger Versuch der Analyse zu werten. Die theoretisch-ideologische Bewältigung eines so komplizierten und komplexen Problems wie die Frage nach den Ursachen der Krise und die Verantwortung der SED, fordert den Einsatz des ganzen intellektuellen Potentials der Partei und bleibt eine Aufgabe, der wir uns auch in Zukunft mit aller Kraft stellen müssen, um zu weiteren Schlußfolgerungen für die radikale Erneuerung der Partei zu gelangen.

Dennoch - es ist notwendig, auf diesem Parteitag Stellung zu den Ursachen der Krise zu beziehen. Das erwartet die Parteibasis, aus der uns auch viele Hinweise und Gedanken zu diesem Thema zugegangen sind, und das erwartet mit Recht auch die Öffentlichkeit unseres Landes.

Unser Parteitag hat schon am ersten Beratungstag mit Nachdruck erklärt. Wir brechen unwiderruflich mit dem Stalinismus als System.“¹

Als ich gebeten wurde, zum Thema »Bruch mit dem Stalinismus als System« zu sprechen, habe ich vorgeschlagen, den Terminus Stalinismus durch Leninismus zu ersetzen. Dies wäre 1989 in einer halb

¹ Sozialistische Einheitspartei Deutschlands; Partei des Demokratischen Sozialismus (1999): Außerordentlicher Parteitag der SED/PDS: Protokoll der Beratungen am 8./9. und 16./17. Dezember 1989 in Berlin. Hrsg. von Lothar Hornbogen, Detlef Nakath und Gerd-Rüdiger Stephan. Berlin: K. Dietz. S. 132 f.

der damaligen Noch-SED und Noch-Nicht-Partei-des-Demokratischen-Sozialismus unmöglich gewesen. Noch war Lenin ganz anders als Stalin einer derer, auf die sich diese Partei im Umbruch positiv bezog, neben Marx und Luxemburg, Bebel und den Liebknechts, Kautsky und Bernstein. Warum aber wähle ich den Leninismus als Zäsur, als zweiten Bruchpunkt in der Geschichte der Linken neben der Kriegszustimmung durch die Mehrheitssozialdemokratie am Beginn des Ersten Weltkriegs? Die Mehrheitssozialdemokratie ging 1914 in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und vielen anderen Ländern ein Bündnis mit den herrschenden Mächten ein, setzte damit auf die Verbindung eines sozial zu reformierenden Kapitalismus mit repräsentativer Demokratie, auf „Vaterlandsverteidigung“ in einem imperialistischen Krieg. Die Bolschewiki wiederum verbanden Sozialismus und Parteidiktatur. Erstmals hatten Demokratie und Sozialismus in der Linken 1918 keine gemeinsame politische Heimat mehr.

ZWEITER AKT: SOZIALREFORM ODER SOZIALE REVOLUTION?

Mit einem Abstand von mehr als 200 Jahren ist uns Zeitgenossen fast völlig das Bewusstsein verloren gegangen, dass der entstehende Kapitalismus gerade auch vom bürgerlichen Standpunkt ein zutiefst beunruhigendes Problem, die »soziale Frage«, in sich barg. Der Kapitalismus erschien vom Standpunkt der sich an der Wende vom 18. und 19. Jahrhundert herausbildenden arbeitenden Klassen als völlige Negation der angestrebten Gesellschaft freier Eigentümer. Die sich mit der Großen Industrie ausbreitende Klasse der „Eigentumslosen“ erschien nicht nur bedauernswert oder bedrohlich, sie war vor allem ein *Skandalon* im ursprünglichen Sinne einer Falle, durch die sich die bürgerliche Gesellschaft selbst tödlich zu Fall zu bringen schien: Die explodierende Reichtumsproduktion hatte zu ihrer Kehrseite die Enteignung und dauerhafte Eigentumslosigkeit der Arbeitenden! Diese Eigentumslosigkeit der arbeitenden Massen in einer Gesellschaft, die ganz auf dem Eigentum gegründet ist, wurde zu einem prozessierenden Widerspruch der sozialen und politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts und prägt Entwicklung bis heute, bis zu den Protesten der 99 Prozent.

Am 24. August 1849, in einer Zeit, da die erste deutsche Revolution schon geschlagen war, hieß es in der Zeitschrift *Verbrüderung*, dem *Korrespondenzblatt aller deutschen Arbeiter*, herausgegeben von dem schon *Zentralkomitee für die deutschen Arbeiter*, sehr klar und bündig gegen Kritiker einer grundsätzlichen Änderung der Eigentumsordnung: „Also nicht darum handelt sich's, das Eigentum aufzuheben, daran denkt auch die Arbeiterantwort nicht [...] Eben weil es in dem natürlichen Rechte jeder Persönlichkeit liegt, sich ein Eigentum zu gründen, so soll dieses Recht auch Jedermann zugänglich gemacht werden. In dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft aber ist durch die eigentümlichen Bedingungen, innerhalb derer sich das industrielle Leben entwickelt hat, die Ausübung jenes Rechts einer ganzen großen Klasse des Volkes unbedingt *verschlossen*. Diese Klasse aber ist die der *Arbeiter*, überhaupt aller Derer im Volke, welche durch die nach der jetzigen Lage der Dinge unvermeidlichen *Übermacht des Kapitals über die bloße Arbeitskraft* beherrscht sind, und denen es daher von vornherein unmöglich ist, sich in den Besitz des selbständigen Eigentums und damit der Grundbedingung einer wahrhaft menschlichen Existenz zu setzen. Es ist klar, dieser Zustand ist ein unhaltbarer, ein unsittlicher, ist mit sich selbst in Widerspruch, und muss, wenn er nicht aufgehoben wird, zur Auflösung aller Verhältnisse führen.“²

Diese Argumentation kann vor allem dann verstanden werden, wenn man das wichtigste Gründungsdokument der bürgerlichen Gesellschaft, den *Code Napoleon*, näher betrachtet. Mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch sollte die republikanische Verfassung ein bürgerliches Fundament erhalten. In dem im September 1794 vorgelegten zweiten Entwurf hieß es: „Drei Dinge sind notwendig und genügen dem Menschen: Herr über seine Person zu sein, Güter zu besitzen, um seine Bedürfnisse erfüllen zu können, und in seinem Interesse über seine Person und seine Güter verfügen zu können. Alle zivilen

² o. A. (möglicher Weise das Mitglied des Bundes der Kommunisten, Emil Ottokar Weller): Zur Entgegnung auf den Hartkort'schen Brief und dessen Beleuchtung durch einen Kandidat der Gottesgelahrtheit in Roßwein. In: *Die Verbrüderung*, Nr. 94/1849, Leipzig, den 24. August. In: *Die Verbrüderung. Correspondenzblatt aller deutschen Arbeiter*. Herausgegeben vom Centralcomite für die deutschen Arbeiter. Redigiert von Stefan Horn, Franz Schwenniger, Karl Gangloff. Jg. 1-3 (3. Oktober 1848 – 29. Juni 1850). Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung von Rolf Weber. Leipzig 1975, S. 375.

Rechte lassen sich daher auf das Recht auf Freiheit, Eigentum und Vertragsfähigkeit zurückführen.“³ Schon in der Revolution klagte zur gleichen Zeit der Führer der „Enrüsteten“, Jacques Roux, vor dem Nationalkonvent: „Die Freiheit ist ein leerer Wahn, solange eine Menschenklasse die andere ungestraft aushungern kann. Die Gleichheit ist ein leerer Wahn, solange der Reiche mit dem Monopol das Recht über Leben und Tod seiner Mitmenschen ausübt. Die Republik ist ein leerer Wahn, solange Tag für Tag die Konterrevolution am Werk ist mit Warenpreisen, die drei Viertel der Bürger nur unter Tränen aufbringen können“.⁴

Mit der englischen industriellen Revolution, dem Kind der durch und durch bürgerlichen Gesellschaft Großbritanniens, in dem selbst der Adel seinen Einfluss und seine privilegierte Stellung dem Privateigentum verdankte, entstand eine Klasse, die sich mit dem Fabriksystem schnell auch in anderen Ländern ausbreitete – die arbeitende Klasse⁵, die arbeitenden Armen oder das Proletariat.

Dieses Proletariat war in dreifacher Hinsicht zugleich Produkt wie Negation der bürgerlichen Gesellschaft. Der Arbeiter war in der Fabrik erstens buchstäblich völlig unfrei. Jede Bewegung seiner Hände, Finger oder Füße wurde vorgegeben durch den Rhythmus der großen Maschinerie. Der junge Hegel sprach davon, dass mit der Fabrik »ein ... sich in sich bewegendes Leben des Toten«⁶ entstanden sei. Zweitens war nun die Arbeitskraft zum »Eigentum« geworden, ein Eigentum aber, das Leben und Tod des Eigentümers der Arbeitskraft von den Entscheidungen des Eigentümers der Produktionsmittel abhängig machte. Und drittens waren die Arbeiter zwar tatsächlich »vertragsfähig«, aber es waren Verträge, die die Ungleichheit und Abhängigkeit zementierten und wie Schuldknechtschaft wirkten.

Lassen Sie mich aus dem Gründungsdokument der deutschen Arbeiterbewegung, beschlossen auf dem *Allgemeinen Arbeiterkongress* vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin, zitieren: „Deutschlands Arbeiter müssen dahin streben, eine moralische Macht im Staate zu bilden, ein starker Körper zu werden, der jedem Sturme trotzt, der vorwärts und immer vorwärts dringt, und in seiner Bewegung alles niederhält und forträumt, was einer freieren und besseren Gestaltung der Dinge im Wege steht, der Jeden in sich aufnimmt, wer ein Herz hat für die Not der Bedrückten und selbst gefesselt ist von der Macht des Kapitals [...]. Und wie wir durch die Organisation zu einer moralischen, so müssen wir durch die Assoziation (d.h. die genossenschaftliche Verfügung über die Produktionsmittel – M.B.) [...] zu einer reellen Macht gelangen, d.h. wir müssen vereint danach streben, das Kapital in seiner jetzigen, alle Freiheit erdrückenden Gewalt aufzuheben ...“⁷

Im 19. Jahrhundert wurden in Deutschland zwei mögliche Antworten auf die soziale Frage des industriellen Kapitalismus formuliert – die der Sozialreform und die der sozialen Revolution. Als frühe und dauerhafte intellektuelle Protagonisten dieser gegensätzlichen Antworten standen sich der außerhalb von Spezialistenkreisen fast völlig vergessene Lorenz von Stein und Karl Marx gegenüber. Lorenz von Stein formulierte das Konzept der sozialen Demokratie, das er später unter dem Eindruck der niedergeschlagenen demokratischen Revolution von 1948/9 als Projekt eines »sozialen Königtums« reartikulierte. Die Verallgemeinerung der demokratischen Grundrechte auf die ganze (männliche) Bevölkerung sollte mit einer Garantie sozialer Schutzrechte für die Arbeiter im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter einhergehen, so dass die Arbeiterklasse zu einem eigenen Stand mit eigenen Rechten und Privilegien in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften werden würde, dessen Grundlage das Sozialeigentums (das Eigentum an Schutz- und Beteiligungsrechten), dessen Garant der Sozialstaat wäre. Die bündigste, mir bekannte Begründung einer revolutionär-kommunistischen Strategie von der Eigentumsfrage her findet sich meines Wissens in dem ersten Teil des Wahlprogramms der französischen Arbeiterpartei von 1880 unter Führung von Jules Guesde. Dieser Teil wurde Guesde von Marx in London in

³ Zitiert ebenda, S. 726.

⁴ Das „Manifest der Enragés“ vom 25. Juni 1793. In: Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789 – 1799. Bd. 2. Leipzig: Reclam Universal Bibliothek 1982, S. 450.

⁵ Der Terminus *Classe Ouvriere* ist für Frankreich erst 1795 und der der *Labouring Classes* für England erst 1797 bezeugt. Vgl. Conze, Werner: Arbeiter, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart, 1972, S. 218.

⁶ Zit. in: Conze, Werner: Arbeit, in: ebenda, S. 187.

⁷ Die Verbrüderung, Nr. 1./2., 3. Oktober 1848. A. a. O., S.

die Feder diktiert. In diesem Wahlprogramm wurde zugleich die dann mit dem Erfurter Programm der SPD von 1891 klassisch gewordene Unterscheidung zwischen dem „Maximalprogramm“ (dem Fernziel) und dem „Minimalprogramm“ vorgenommen – eine Tatsache, die gleichfalls vergessen ist. Die von Marx formulierte „Einleitung“ sei ausführlich zitiert:

»in Erwägung,

dass die Emanzipation der Klasse der Produzenten alle Menschen, ohne Unterschied von Geschlecht und Rasse, umfaßt;

dass die Produzenten nur dann frei sein können, wenn sie im Besitz der Produktionsmittel sind;
dass es nur zwei Formen gibt, in denen ihnen die Produktionsmittel gehören können:

1. die individuelle Form, die niemals allgemeine Erscheinung war und durch den industriellen Fortschritt mehr und mehr überwunden wird;

2. die kollektive Form, deren materielle und geistige Elemente durch die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft selbst geschaffen werden;

in Erwägung,

dass die kollektive Aneignung nur von einer revolutionären Aktion der Klasse der Produzenten – dem Proletariat –, in einer selbständigen politischen Partei organisiert, ausgehen kann;

dass eine solche Organisation mit allen Mitteln, über die das Proletariat verfügt, angestrebt werden muß, einschließlich des allgemeinen Wahlrechts, das so aus einem Instrument des Betrugs, das es bisher gewesen ist, in ein Instrument der Emanzipation umgewandelt wird;

haben die französischen sozialistischen Arbeiter, die sich auf wirtschaftlichem Gebiet die Rückkehr aller Produktionsmittel in Kollektiveigentum zum Ziel ihrer Anstrengungen gesetzt

haben, als Mittel der Organisation und des Kampfes beschlossen, mit folgendem Minimalprogramm in die Wahlen zu gehen:«⁸

In dieser stringenten Argumentation wird ganz im Geiste des *Code Napoleon* die (Wieder-)Einsetzung der Arbeiter in die Stellung von Eigentümern an den Produktionsmitteln zur Bedingung von Freiheit erklärt, und da diese Eigentümerstellung der Arbeiter nicht mehr individuell herzustellen sei, wird die kollektive Aneignung der Produktionsmittel mittels des Staates im Gefolge des revolutionären Handelns der Klasse, organisiert als Partei, zum Ziel der sozialistischen Bewegung. Diese kollektive, politisch vermittelte Aneignung sollte dann zum Ausgangspunkt werden, die gesamte Produktionsweise umzuwälzen und – wie Marx 1875 geschrieben hatte – eine Gesellschaft auf völlig neuer objektiver wie subjektiver Grundlage schaffen. Von dieser schreibt Marx: „[...] nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher“ Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“⁹

Die Eroberung der Staatsmacht durch diese Partei der organisierten und bewaffneten Arbeiter und die von dieser Staatsmacht (der Diktatur des Proletariats) ausgehende Überführung der »Produktionsmittel in Kollektiveigentum« als Ausgangspunkt weitergehender Umwälzungen der Gesellschaft bildeten den Grundkonsens der marxistisch inspirierten Arbeiterbewegung und der Zweiten Internationale in ihrer klassischen Phase des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Die Fragen aber, in welchem Verhältnis »alle gemeinsam« als »Gesellschaftsglieder« und jeder Einzelne stehen würden, wie verhindert werden könne, dass Vertreter des Gemeininteresses sich zu Herrschern über die Gesamtheit der Einzelnen erheben, wurde zwar mit Verweis auf die Pariser Kommune und ihre Ansätze einer direkten Demokratie diskutiert, aber sie wurden theoretisch wie praktisch nicht abschließend bearbeitet. Die Fragen an die Effizienz und Innovationsfähigkeit und damit an die ökonomische Attraktivität

⁸ Marx, Karl: [Einleitung zum Programm der französischen Arbeiterpartei]. In: MEW, Bd. 19, S. 238.

⁹ Marx, Karl: [Zur Kritik des Gothaer Programms]. In: MEW, Bd. 19, S. 21.

einer möglichen sozialistischen Wirtschaft und der Rolle von Unternehmen blieben jenseits jeder ernsthaften Analyse. Noch war die Vorstellung davon, dass eine neue nachkapitalistische Gesellschaft völlig selbstverständlich und zwangsläufig deutlicher produktiver sein würde als der Kapitalismus, in der Arbeiterbewegung ungebrochen. Und weil diese Probleme nicht bearbeiteten wurden, konnten diese inneren Widersprüche und gegensätzlichen Interpretationen zumindest bis 1914/1917 Pole innerhalb ein und desselben politischen Lagers, ein und derselben Parteienfamilie bilden.¹⁰

DRITTER AKT: DIE ENTSCHEIDUNG ZWISCHEN SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE

Dieser Akt kann nicht verstanden werden ohne den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen auf die beteiligten Länder und Völker. Er kann auch nicht verstanden werden, ohne ihn einzuordnen in die Geschichte Russlands und seiner revolutionären Intelligentsia. Die reale Entwicklung der Sowjetunion ist ein unikales Amalgam von europäischer und russischer Geschichte, beeinflusst durch die Linke Europas wie die russischen geistigen Traditionen. Im Folgenden wird vor allem die Verbindung von europäischer Linker und Sowjetunion betrachtet. Für sie wurde vor allem das Verhältnis von Sozialismus und Demokratie entscheidend.

Die Auflösung der Konstituierenden Versammlung in Petrograd im Januar 1918 durch die bolschewistische Regierung beendete die demokratische Phase der Russischen Revolution von 1917 endgültig und es dauerte 70 Jahre, bis Glasnost' den Weg zu einer freien Öffentlichkeit ebnete und wieder demokratische Wahlen abgehalten wurden, die diesen Namen verdienten. Rosa Luxemburg wollte beides, sie wollte die kommunistische Gütergemeinschaft, und sie wollte „das ungehemmte, energische politische Leben der breitesten Volksmassen“. Sie wollte also zugleich die unmittelbare Herrschaft über alle Sonderinteressen und sie wollte dies in Verbindung mit einer radikalen Demokratisierung. Gemeineigentum an Land, Produktionsmittel und dem Kredit einerseits und direkteste Demokratie bei der Entscheidung über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sollten zur Einheit gebracht werden. Mehr noch: Für Luxemburg war die Demokratie der Garant, dass genau diese Einheit, weil aus der freien Willensbildung der Massen hervorgehend, auch sozialistisch sein würde. Und sie nahm an, dass aus den eigenständigen Lernprozessen der Massen, aus dieser freien Willensbildung nichts anderes hervorgehen könne als eine bewusste Entscheidung für das kommunistische Gemeineigentum und den Internationalismus.

Lenin dagegen ging davon aus, dass zumindest im ersten Anlauf in Russland und unter den Bedingungen internationaler Isolierung, sogar von ausländischer Intervention, Sozialismus und Demokratie nicht zugleich möglich sein würden, und er entschied sich für die Diktatur. Um sie zu sichern, ging er jeden Kompromiss ein – in der nationalen Frage gestand er Finnland, den baltischen Ländern, auch Georgien die staatliche Selbständigkeit zu. Er übernahm die Position der Sozialrevolutionäre und verteilte das Land an die Bauern, anstatt es zu nationalisieren. Er schloss sogar einen Sonderfrieden mit dem kaiserlichen Deutschland. In der Ergreifung und Sicherung der politischen Macht der kommunistischen Partei sah Lenin den entscheidenden Schlüssel, das Tor zum Sozialismus endlich aufzustoßen. Dafür war er bereit, jeden Preis zu zahlen und verlangte anderen jeden Preis ab.

Die Leninsche Politik war nicht prinzipienlos, sondern hatte ganz im Gegenteil nur ein Prinzip – die Sicherung der Macht der Bolschewiki als Garant einer sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft. Aufbau einer welthistorisch so noch nie gesehenen Geheimpolizei und Ausbau eines umfassenden Lagersystems zu einer permanenten Form der Internierung von aktuellen oder potentiellen Gegnern, systematischer Terror, militärische Zwangswirtschaft, die Unterdrückung der letzten Reste innerparteilicher Demokratie schienen durch dieses eine Prinzip legitimiert. Und die Mittel waren letztlich zumindest in dem einen entscheidenden Punkt erfolgreich: Diktatorisch wurde die Macht der kommunistischen Partei in Russland letztlich gesichert. Allgemeine Wahlen, verfassungsgebende Versammlungen, Freiheit der Rede und der politischen Organisation führten dagegen in den meisten west- oder zentraleuropäischen Ländern Europas nach 1918 in eine bürgerliche Demokratie. Und die bewaffnete Reaktion, der Opfer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht genauso wie Leo Jogiches und viele andere

¹⁰ Seitdem am 15. Dezember 1864 die erste Nummer der Zeitschrift des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ unter dem Titel „Der Social-Demokrat“ erschien, war allen Linken gemeinsam: sie ist Sozialdemokratie, so auch der Name der 1869 gegründeten „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“, aus deren Vereinigung mit dem ADAV 1875 die SPD hervorging. Vgl. aber auch die Erklärung in der Zeitschrift „Verbrüderung“ als Ausgangspunkt.

wurden, tat das Übrige, um Sozialismus zu verhindern

Was also ist Leninismus? In knappster Form soll er als Versuch der Durchsetzung einer gemeinwirtschaftlichen Ordnung mit den Mittel einer kommunistischen Staatspartei verstanden werden. Und eine solche wirtschaftliche Ordnung galt bis in die 1980er Jahre allgemein als sozialistisch. Unterdrückung jener, die sich autonom politisch organisieren wollen – der Andersdenkenden und Andershandelnden –, war die notwendige Erhaltungsbedingung. Personenkult, uneingeschränkte Selbstherrschaft, Schauprozesse, das unfassbare Grauen von Folter, der Gulags und der Erschießungskommandos unter Stalin, die Todeslager des Pol Pot, die Hungerzonen der Ukraine oder in der VR China der späten 1950er Jahre waren die Folgen einer Politik, wenn sie die ihr innewohnenden Tendenzen zur Barbarei nicht zu kontrollieren vermochte oder sie sogar bewusst freisetzte. Es waren Zivilisationsbrüche im Sozialismus selbst, die tödlich den innersten Kern der Selbstgewissheiten jener, die sich im weitesten Sinne der Linken zuordnen, trafen. Damit steht die unabweisliche Frage, ob Sozialismus überhaupt noch gedacht, erhofft, angestrebt werden darf oder ob er wie der Nationalsozialismus und Faschismus einem Bann unterliegen muss, damit DAS nicht wieder geschieht. Und wenn Sozialismus gedacht wird – welcher Sozialismus? Auf jeden Fall kann es kein Sozialismus sein, der Diktatur zu seiner Verwirklichungsbedingung hat!

Ich möchte nicht den Schrecken großer Opferzahlen bemühen, sondern einen Augenzeugen zitieren, Wassili Grossman, dessen großer Roman Leben und Schicksal von der Geheimpolizei Chrustschows unterdrückt wurde, ein Roman, den jeder, der sich jemals in der Tradition des Sozialismus und Kommunismus gesehen hat, gelesen haben sollte. Dort heißt es:

„[...] mit Glück, Freiheit und höherem Sinn wird das Leben erst dann erfüllt, wenn der einzelne Mensch als eine Welt für sich existiert, einmalig und nicht wiederholbar in der Unendlichkeit der Zeit. Erst wenn er in anderen das findet, was er in sich selbst entdeckt hat, erfährt er das Glück der Freiheit und der Güte.“

Der Schrecken des Leninismus liegt darin, dass er bewusst, zielgerichtet, systematisch und auf Dauer die gesellschaftlichen Bedingungen für dieses »Glück der Freiheit und der Güte« zerstörte. Er hat mit der wichtigsten Maxime der Aufklärung gebrochen und Menschen wie Sachen behandelt, als bloßes Mittel und nicht auch als Selbstzweck. Die Niederreißung dieser Schranke von Mensch und Ding, die Verwandlung der Einzelnen in »Werkzeuge« der kommunistischen Sache, ja, auch die heroische Selbstverwandlung der Kommunisten in bloße Mittel der Politik bis hin zur Selbstvernichtung ist die Ursünde des Leninismus in der Geschichte der Linken.

Dies alles würde den Leninismus aus der Geschichte der Linken exkommunizieren, wenn, ja wenn der Leninismus nicht im Selbstverständnis und der Praxis vieler seiner Vertreter einem übergreifenden Ziel gedient hätte: der Errichtung und Behauptung einer Gesellschaft der Gütergemeinschaft, die ihrerseits zu einem System der Freiheit und Gleichheit führen sollte. Der antitotalitäre Blick auf den sowjetischen Staatssozialismus ist für diese Spezifik des Leninismus blind, so erhellend er auch sonst ist. Die Todfeindschaft von Nationalsozialismus und sowjetischem Sozialismus wie auch die grundlegenden Unterschiede dieser beiden Gesellschaftssysteme werden damit unerklärbar. Während die Menschenvernichtung im Nationalsozialismus selbst das Ziel war, er also in seinen Mitteln wie Zielen vor allem eine Vernichtungsideologie und -bewegung war, war Verdinglichung des Menschen, war Vernichtung von Menschen im Leninismus ein Mittel zur Durchsetzung des diesen Mitteln zutiefst widersprechenden Ziels einer ausbeutungsfreien Gesellschaft der Freien und Gleichen auf der Grundlage des Gemeineigentums.

Der Leninismus war das ideologisch geleitete Projekt der Umgestaltung der Gesellschaft in eine kommunistische Gemeinwirtschaft. Dies macht seine Größe aus und beschreibt die Tragödie des welthistorischen Scheiterns jener, die oft mit höchster Selbstaufopferung und unglaublicher Disziplin dieser Idee ihr Leben gewidmet hatten. Ein solcher Sozialismus konnte bei bestem Willen und Mühen nicht emanzipatorisch und demokratisch sein oder werden.

VIERTER AKT: DIE MÜHEN DER EBENEN UND LETZTE ILLUSIONEN

Diese lange Zeit kann nur kurz gestreift werden. Die Geschichte des parteikommunistischen Sozialismus ist eine Geschichte größter Siege – so im Zweiten Weltkrieg über den deutschen Faschismus, so im chinesischen Bürgerkrieg und bei der Vereinigung Vietnams oder beim Sturz der Diktatur Batistas in Kuba. Und sie ist auch eine Geschichte zwischen Tendenzen der Entfesselung der Barbarei bei der Durchsetzung gesellschaftsumgestaltender sozialistischer Projekte, und dem Bemühen, diese Tendenzen einzudämmen und unter Kontrolle zu bringen. „Industrialisierung“ und „Kollektivierung“ wie auch „Großer Sprung“ und „Kulturrevolution“ waren jeweils verbunden mit neuen Wellen von Hunger, Terror und Ausbau des

Lagersystems. Sie waren die radikalsten Projekte von Enteignung und Landnahme im 20. Jahrhundert. Chruschtschows Tauwetter und Entstalinisierung, die immer neuen Versuche in China, Stabilität zu sichern und Reformen einzuleiten, die ganze Serie von Wirtschaftsreformen der 1960er Jahre, die Politik der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ waren Projekte, den Staatssozialismus wirtschaftlich effizienter, sozialer und humaner zu gestalten und zu öffnen. Die Verfolgung Andersdenkender wurde zunehmend auf jene eingeschränkt, die man als offene Bedrohung ansah. So folgten Wellen kommunistischer Vergemeinschaftung und Wellen von Reformen aufeinander. Aber es waren Wellen einer niedergehenden Formation, die Ende der 1970er Jahre in ihre Endkrise kam. Die Größe der kommunistischen Idee der Lösung der sozialen Frage bewies sich auch an der Dauerhaftigkeit des aus ihr hervorgegangenen Systems und dem Beharrungsvermögen im Niedergang.

Sechzig Jahre nachdem die Bolschewiki unter der Führung von Lenin und Trotzki in Russland die Macht übernommen hatten, war die Energie dieses parteikommunistischen Projekts erschöpft. Alle Versuche, innerhalb der Strukturen einer verstaatlichten Gemeinwirtschaft den Übergang zu einer auf eigenständiger Innovation und Erneuerung beruhenden Entwicklung zu vollziehen, waren gescheitert. Der technologische wie ökonomische Abstand zu den westlichen Industriestaaten wuchs wieder. Insbesondere vor diesem Hintergrund nahm die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu, verloren auch die Mitglieder der kommunistischen „Dienstklasse“ ihren Glauben an das Projekt, formierte sich Widerstand und intensivierten sich Repressionen. Eine Hoffnung auf die Verbindung dieses Sozialismus mit Demokratie gab es in den 1980er Jahren nicht mehr.

Die unter Führung von Deng Xiaoping 1978 begonnen Reformen, die Formierung der polnischen Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc sowie schließlich Gorbatschows Perestroika waren drei unterschiedliche Prozesse, die die Auflösung des Staatssozialismus einleiteten. Sie können und müssen hier nicht näher betrachtet werden.

Wie sehr der Parteistaatssozialismus sich überlebt hatte, macht Thomas Brussig in seinem Roman „Helden wie wir“ deutlich. Darin karikiert er so scharfsinnig und böse eine der Rednerinnen der Demonstration vom 4. November 1989 – Christa Wolf:

„Nachdem sie im ersten Teil ihrer Ansprache auf das ausgiebigste das Wort Wende zerpflückte, nachdem sie den Wendehals aus dem ornithologischen Wörterbuch präsentierte – und alles unter dem Leitgedanken befreiter Sprache –, passiert ihr so was: Das, wovon sie träumt, wird Sozialismus genannt und rutscht durch die Kontrollen, ohne Blick ins Lexikon, ohne, wie das Wort Wende, von allen Seiten betatscht zu werden. Angenommen, nur mal angenommen, sie hätte im Lexikon nachgeschlagen, vielleicht hätte sie gefunden: ‚Sozialismus: Gesellschaftsordnung, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum der Produktionsmittel beruht‘. Könnte sie davon träumen, richtig visionär träumen? (...) Nicht, dass ich etwas gegen vergesellschaftete Produktion hätte, die keinen zum Weggehen veranlasst. Aber als Traum ist mir das zwei Nummern zu piefig.“¹¹ Dieser Sozialismus endete, so füge ich hinzu – auch – im Witz. Vor allem aber endete er in der Sowjetunion und Ostmitteleuropa weitgehend unblutig. Die gewählten Mittel, so war klar geworden, standen unwiderruflich dem großen emanzipatorischen Ziel einer Gesellschaft der Freien und Gleichen im Wege. Die von Lenin und den Leninisten mit aller Härte eroberte Macht musste (auch) um des Zieles willen aufgegeben werden.

Aber gibt es einen neuen, anderen Weg, der aus dem Kapitalismus heraus und über ihn hinaus gleichzeitig zu mehr Gleichheit und zu mehr Freiheit führt?

FÜNFTER AKT: FRAGEND GEHEN WIR VORAN

Die Geschichte des Leninismus ist Geist vom Geiste, Fleisch vom Fleische der europäischen Linken und der Sozialdemokratie. In ihr wurde eine Möglichkeit ausgeschritten, die seit den 1830er Jahren in der Linken virulent war und 1848 mit ersten politischen Differenzen in die Wirklichkeit trat. In den Jahren zwischen 1914 und 1919 wurden aus diesen Differenzen Spaltungen und Feindschaften, bis auf den Tod. Die linkssozialistischen Versuche, diese Spaltungen zu überwinden, scheiterten bekannter Maßen.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Leninismus und Stalinismus als *eigener* Geschichte in der Linken ist notwendig auch für jene, die dem leninistischen Flügel der Linken nie angehörten. Und seitens derer, die 1989 als Erben der SED antraten, ist sie weiterhin unverzichtbare Bedingung jedweden Anspruchs auf Legitimität und Zukunftsfähigkeit.

Ein bloßes Bekenntnis zur Demokratie reicht aber nicht aus. Denn wenn etwas in diesem Beitrag deutlich

¹¹ Thomas Brussig: Helden wie wir. Berlin 1996, S. 286 f.

werden sollte, so ist es die These, dass Sozialismus gegründet auf der Überführung der Produktionsmittel in eine Hand und wirkliche Demokratie unvereinbar sind. Weder lässt sich dieser Sozialismus demokratisch aufbauen, noch kann er demokratisch erhalten werden, und er zerfällt, wenn demokratische Elemente eingeführt werden. Eine sozialistische Demokratie ist nur möglich, wenn auch der Sozialismus eine plurale Eigentumsgrundlage erhält. Lebensfähig kann er nur sein, wenn er nicht nur eine freie Assoziation der Individuen, sondern auch eine Assoziation von wirtschaftlichen Unternehmungen ist, die wirtschaftsdemokratisch kontrolliert werden. Es gibt deshalb kein Zurück zu Marx und Luxemburg, sondern nur ein Vorwärts zu einem Sozialismus oder auch Luxemburgismus 2.0.

Dabei kann an viele transformatorische Ansätze einer radikalen Realpolitik angeknüpft werden, wie sie nach 1918/9 u. a. in der österreichischen Sozialdemokratie, in der SPD-Linken, der sowjetischen Arbeiteropposition, der Neuen Ökonomischen Politik, während der Politik der Volksfront in den 1930er Jahren, nach 1945, in den 1960er und 1970er Jahren entwickelt wurden. Der Reichtum von Erfahrungen ist ungeheuer.

Aber auch an Marx kann angeknüpft werden: Wenn er die Aufgabe formuliert, dass den gegenständlichen Momenten der Produktion die Entfremdung „abgestreift werde“, wenn er verlangt, dass sie „gesetzt“ werden „als Eigentum, als der organische gesellschaftliche Leib, worin die Individuen sich reproduzieren als Einzelne, aber als gesellschaftliche Einzelne“, dann kann, dann muss dies angesichts der historischen Erfahrungen und der gewonnenen theoretischen wie praktischen Einsichten getrennt werden von der Vorstellung, dass dies die direkte Verstaatlichung der sachlichen Produktionsbedingungen und ihre Überführung in ein Monoeigentum verlangt.

Wie aber kann der gesellschaftliche Reichtum zum organischen Leib freier Individuen werden, die ihre Freiheit so einsetzen, dass sie wirklich einen solidarischen Beitrag zur Entwicklung aller leisten? Wie ist eine wirkliche Vergesellschaftung der Produktionsmittel möglich, die die freie Verfügung nicht aufhebt, sondern nur ihre antagonistische Form überwindet und den kooperativen Wettbewerb von Unternehmen einschließt.

Die Linke wird dazu fast ein Viertel Jahrhundert nach dem Ende des sowjetischen Staatssozialismus nicht länger schweigen dürfen. Es gibt neue Bewegungen, neue Ansätze, neue Experimente. Vielleicht beginnt mit ihnen eine neue Geschichte der Linken. Diese Geschichte könnte, um einen Begriff von Frigga Haug aufzugreifen, eine Vier-in-Einem-Perspektive haben:

Erneuerung des Sozialeigentums im Zeitalter der Individualisierung: Sicherung der Bedingung eines Lebens in Freiheit und Sicherheit durch krisenfeste solidarische Systeme der öffentlichen Daseinsvorsorge. Dadurch könnten Menschen auch gesamtgesellschaftlich wieder zu Füreinander-Sorgenden werden.

Erneuerung der Allmende, der Commons im Zeitalter von Globalisierung und digitaler Revolution: Wir müssen die *allgemeinen* gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, das Finanzsystem, der Infrastruktur von Verkehr und Kommunikation sowie der Energie, die Bedingungen von wirklicher Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, von Kultur und Bildung unter unsere gemeinsame Kontrolle nehmen. Dadurch könnten die Menschen zu den assoziierten Eigentümerinnen und Eigentümern der allgemeinen Produktionsbedingungen werden.

Erneuerung des Gemeinschaftlichen: Fast 200 Jahre nach Robert Owen wird der Genossenschaftsgedanke sehr aktuell. Energiegenossenschaften, Wohnungsgenossenschaften, die Peer-to-Peer-Economy, der Open-Source-Produktion, kommunale Wirtschaft mit partizipatorischer lokaler Demokratie stehen im Mittelpunkt vieler Initiativen. Menschen schaffen Bedingungen, unter den sie als Genossinnen und Genossen einer freien Gemeinschaftlichkeit wirken können.

Erneuerung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse: Von der eingebildeten Herrschaft *über* die Natur, von der Verwüstung und Vermüllung des Planetens müssen wir die Weg finden hin zu einem Leben *im* Garten Erde, der Beete kennt wie Wildnis, erhalten durch behutsame Pflege, das Kompostieren und Düngen im Zyklus der natürlichen Kreisläufe in einem Zeitalter, wo der Mensch selbst zur geologischen Kraft in diesen Kreisläufen geworden ist. Dadurch würden die Menschen zu tätigen Behüterinnen und Behütern ihrer irdischen Heimat.

Die Geschichte der Linken kann neu begonnen werden. Sie ist keine abgeschlossene Tragödie. Der fünfte Akt der Geschichte des Leninismus, die Geschichte der Nachwehen nach seinem Tod, kann zum Beginn einer neuen Erzählung von Sozialismus werden, die wir selbst lebend und handelnd schreiben. Es wird auf jeden Fall eine völlig neue Geschichte. William Morris Beschwörung eines anderen Lebens und Arbeitens im Einklang mit der Natur oder Alexandra Kollontais Vision freier Liebe in einer freien Gesellschaft waren nur Episoden in der Geschichte der alten Linken. Heute rücken Transformation der Natur- und Geschlechterverhältnisse ins Zentrum. Das Leitbild der Anarchisten, die Selbstorganisation, erhält endlich

einen legitimen Platz, und dies nicht nur auf den Plätzen von Occupy und Blockupy. Die Fixierung auf Produktivität und Wachstum wird der Orientierung auf eine Reproduktionsökonomie weichen. Der Bruch mit dem „Stalinismus als System“ war die Bedingung von Emanzipation, war „Befreiung aus selbstverschuldeter Unmündigkeit“ (Kant). Heute ist der Bruch mit dem Neoliberalismus als System des Denkens und der Politik gefordert, eines Neoliberalismus, der auch Teil der Linken geworden ist. Es ist zugleich eine Überwindung von Patriarchat, Produktivismus und bürokratischem Zentralismus. Freiheit ist kein Geschenk, sondern eine Aufgabe. Ob es gelingt, Sozialismus und Demokratie auf neuer Grundlage untrennbar zu vereinigen, wird sich erweisen müssen in jenen Kämpfen, in denen für eine doppelte Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus gestritten wird.